

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50687

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Krieg des Deutschen Reiches gegen Rußland, der alsdann ganz Europa ergriffen habe. Berchtold habe in den Morden von Sarajevo eine günstige Gelegenheit gesehen, um mit der Unterstützung des deutschen Bündnispartners, der die Russen vor einem Eingreifen auf dem Balkan abhalten sollte, die lange gesuchte Abrechnung mit Serbien herbeizuführen. Als Hauptschuldigen ermittelt Fromkin jedoch den deutschen Generalstabschef Helmuth von Moltke, der aus Angst vor der wachsenden Macht Rußlands schon seit Jahren einen Präventivkrieg gegen das Zarenreich für notwendig gehalten habe und nun im Sommer 1914 mit großem manipulativen Geschick den »einen Krieg gegen den anderen« vertauschte (S. 357). Frankreich und Rußland, so die lapidare Feststellung des Autors, hätten sich lediglich verteidigt und trügen keinerlei Verantwortung für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Fromkins Darstellung beeindruckt durch den Mut, auf komplexe Fragen und Zusammenhänge einfache Antworten zu geben, die Welt entschlossen in Gut und Böse, Schuldige und Unschuldige, in Weiß und Schwarz aufzuteilen, und dem Leser zu versichern, nach langen Jahren vergeblicher Bemühungen nun endlich im Stil eines Agatha-Christie-Kriminalromans die Frage nach dem Täter gelöst zu haben. Auf der Strecke bleibt dabei allerdings die eigentliche Berufung des Historikers, den in der Geschichte vorherrschenden Grautönen nachzuspüren und der Vielfalt des historischen Geschehens in seinem Urteil Rechnung zu tragen.

Rainer LAHME, Boppard

Michael S. NEIBERG, *Fighting the Great War. A Global History*, London (Harvard University Press) 2005, XX–395 S., ISBN 0-674-01696-3, USD 27,95.

Seit einigen Jahren hat die Geschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg Konjunktur. Im Umfeld des 90. Jahrestags des Kriegsausbruchs sind insbesondere zahlreiche Überblickswerke erschienen, die den Stand der Forschung konzise zusammenfassen. Jedes neue Buch dieser Art muß sich daher an dem Anspruch messen lassen, ob es einen Mehrwert für das Fachpublikum oder einen weiteren Kreis interessierter Leser bieten kann.

Neiberg legt keine gewöhnliche Geschichte des Ersten Weltkrieges vor, sondern konzentriert sich auf das militärische Geschehen. Dieser Ansatz ist durchaus zu begrüßen, weil in den Gesamtdarstellungen der Zeit von 1914 bis 1918 die militärische Perspektive meist zu kurz kommt. In 13 Kapiteln schildert er die strategische und operative Ebene der Kämpfe an allen Fronten in Europa und Afrika. Er bezieht auch den Luft- und Seekrieg in seine Darstellung mit ein. 89 Fotos und zehn Karten illustrieren den flüssig zu lesenden Band. Freilich wird er seinem ehrgeizigen Anspruch, auf 400 S. eine »Global History« vorzulegen, nicht gerecht. Er schreibt eine auf bestimmte Segmente reduzierte Militärgeschichte vornehmlich aus anglo-amerikanischer Sicht, was substantiell mit seinen Sprachkenntnissen zusammenhängen dürfte. Ein Blick in den Anmerkungsapparat zeigt, daß das Buch auf Grundlage der englisch- und französischsprachigen Literatur und Quellen entstanden ist. Die zuletzt so reichhaltige deutschsprachige Forschung wird leider nicht einbezogen. Dies führt zu ärgerlichen Unebenheiten: Die Einleitung und das erste Kapitel verdeutlichen die Komplexität des Weges in den Krieg nicht, sondern konzentrieren sich ganz auf das Handeln der Staatsoberhäupter, d. h. im deutschen Fall auf Wilhelm II. Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg wird in diesem Zusammenhang überhaupt nicht erwähnt, obgleich er natürlich eine viel entscheidendere Rolle in der Julikrise spielte als der Kaiser. Neibergs Urteil, daß 1917 »Germany had become a military dictatorship in everything but name« (S. 281) unterstreicht, daß er die komplexe innenpolitische Situation in Deutschland vielfach zu reduziert schildert.

So sehr die Darstellung der strategischen und operativen Ebene des Ersten Weltkrieges zu begrüßen ist, so sehr vermißt man die Einbettung in den größeren Zusammenhang, die

zumindest mit groben Strichen hätte vorgenommen werden müssen. So wäre es unabdingbar gewesen, Näheres über die Hintergründe des amerikanischen Kriegseintritts im April 1917 mitzuteilen. Der Bereich der Kriegsziele wird nur im Zusammenhang mit jenen des Deutschen Reiches gelegentlich erwähnt (z. B. S. 210). Warum dabei nur von den Annektionsprogrammen die Rede ist, bleibt unverständlich. Daß das Deutsche Reich 1915/16 immer wieder Friedensgespräche angeregt hat, sollte zumindest erwähnt werden. Von der Pariser Wirtschaftskonferenz im Juni 1916 und ihren radikalen Plänen zur Führung eines Wirtschaftskrieges nach dem Krieg (hier sei nur auf das monumentale Werk von G.-H. Soutou, *L'or et le sang*, Paris 1989 hingewiesen) oder den französischen und russischen Plänen zur Auflösung des Reiches liest man leider nichts. Daß Neiberg nur im Zusammenhang mit den westalliierten Truppen den Begriff »heroisch« verwendet, verwundert da nicht mehr (z. B. S. 239). Irritierend ist auch, wenn er bemerkt, daß die italienische Niederlage bei Capello im Herbst 1917 für immer (!) die Ehre der italienischen Waffen befleckt hat (S. 272). Insbesondere nach der Lektüre von Neibergs Zusammenfassung kann man sich des Eindrucks nicht verwehren, daß ihm daran liegt, beide Weltkriege als »good war« der Alliierten zu deuten. Diese Tendenz ist in den letzten Jahren in der amerikanischen Publizistik zunehmend festzustellen. Die Reduzierung der Weltkriege auf ein Kampf von »Gut« gegen »Böse« mag für journalistische Zwecke dienlich sein, in einem wissenschaftlichen Buch hat sie indes nichts verloren.

Gleichwohl ist »Fighting the Great War« eine gut geschriebene Zusammenfassung der wichtigsten militärischen Handlungsstränge des Ersten Weltkrieges, die zumindest für die britische und amerikanische Perspektive solide erarbeitet ist. Das Buch ist weniger für den Fachmann geschrieben, als für den interessierten Laien, der sich einen schnellen Überblick verschaffen möchte. Es ist allerdings sehr schade, daß Neiberg ausschließlich die Perspektive von »oben« darstellt. Angesichts des Umfangs wäre es gewiß möglich gewesen, die Perspektive von »unten« stärker zu betonen und so auch eine Kriegsgeschichte vorzulegen, die vom Tod spricht (Michael Geyer). Insgesamt bleibt so der Mehrwert dieses Buches begrenzt.

Sönke NEITZEL, Mainz

Robert T. FOLEY, *German Strategy and the Path of Verdun. Erich von Falkenhayn and the Development of Attrition, 1870–1916*, Cambridge (Cambridge University Press) 2005, XIV–301 S. (Cambridge Military Histories), ISBN 0 521 84193 3, GBP 45,00.

Foley schildert in seiner Dissertation die Entwicklung der »Ermattungsstrategie« in Deutschland zwischen 1871 und 1914 und deren praktische Durchführung im Ersten Weltkrieg von 1914–1916 mit einem Höhepunkt in Verdun. Die ersten Kapitel widmen sich der Diskussion um die Ermattungsstrategie in Deutschland vor dem Krieg. Diese stand im Gegensatz zur vorherrschenden Vernichtungsstrategie, dem »Dogma der Vernichtungsschlacht«, um Jehuda Wallachs Klassiker zu zitieren, der Einkreisungs- und Cannae-Taktik Schlieffens und seiner Jünger. Von Forschungsarbeiten über den Partisanenkrieg 1870/71 und den Ansichten des älteren Moltke kommt Foley schnell zu Hans Delbrück und zu der von jenem initiierten Debatte um die Ermattungsstrategie Friedrichs des Großen.

Am Ende dieser einleitenden, informativen Kapitel wird ein Grundproblem der Arbeit sichtbar. Foley geht von der Grundannahme aus, daß der Strategiestreit der Vorkriegszeit mit Falkenhayns späterer Strategie direkt zusammenhängen, so daß man von einem »development of attrition« in Deutschland sprechen kann. Er schreibt: »[...] this debate prepared the groundwork for an intellectual shift that had to take place after the failure of Germany's short war strategy in 1914. Many of Delbrück's concepts [...] would resurface in the strategy of Erich von Falkenhayn [...]« (S. 55). Doch genau diesen Nachweis, nämlich zu zei-